

Schüler und Enkelschüler Johann Sebastian Bachs im ehemaligen schönburgischen Territorium

M

Von Walter Hüttel (Glauchau)

I.

Während der mehrhundertjährigen Herrschaft über ihr Hoheitsgebiet im südwestsächsischen Raum haben die Grafen von Schönburg sich stets auch die Entwicklung von Kunst und Kultur, die Förderung kirchlicher und schulischer Belange angelegen sein lassen. Seit der am 18. Oktober 1542 erfolgten Einführung der Reformation im Schönburgischen kam somit den geistlichen und kirchenmusikalischen Ämtern an den Hauptkirchen der Residenz- und Ephoralstädte – St. Georgen in Glauchau, St. Bartholomäus in Waldenburg¹ – eine hohe Bedeutung zu.²

Naturgemäß ergaben sich schon frühzeitig Verbindungen zur Leipziger Thomana; beispielsweise hat der nachmalige Glauchauer Superintendent Magister Sebastian Crell von 1612 bis 1622 als Rektor an der Thomasschule amtiert.³ Damit rückt eo ipso die überragende Persönlichkeit Johann Sebastian Bachs in das Blickfeld.⁴ Es darf als ein Symbolum fidei verstanden werden, wenn der originelle Glauchauer Redakteur Christian Albert Schiffner (1792 bis 1873), ein mit Robert Schumann befreundeter vielseitiger Gelehrter, in Schumanns „Neuer Zeitschrift für Musik“ eine Aufsatzreihe über „Sebastian Bach's geistige Nachkommenschaft“ publizierte (1840).

II.

Am 11. Januar 1735, „abends halb 9. Uhr“, wurde dem Kauf- und Handelsmann George Samuel Barth und seiner Ehefrau, Christiana Sophia geb. Georgi, in Glauchau jener Sohn geboren, der in die Musikgeschichte eingehen sollte.⁵ Christian Samuel Barth ist laut eigenen Berichtes, wie Ernst Ludwig Gerber betont, nebst seinen Brüdern Georg Heinrich und Karl Friedrich Barth in der Thomasschule zu Leipzig bei Johann Sebastian Bach ausgebildet worden.⁶ Dann gelangte er über die höfischen Orchester von Rudolstadt,

¹ Die Ephorie Waldenburg, als deren erster Superintendent Georg Melhorn im Jahre 1557 eingewiesen wurde, hat bis 1878 existiert.

² Näheres darüber in W. Hüttel, *Musikgeschichte von Glauchau*, Dissertation B, Berlin 1977 (masch.-schr.), sowie *Zur Musikgeschichte der Stadt Glauchau und ihrer näheren Umgebung*, Glauchau 1986.

³ E. Eckardt, *Chronik von Glauchau*, Glauchau 1882, S. 326. Die Spruchmotetten op. 3 des Glauchauer Kantors Ewald Franz wurden 1904 in der Thomaskirche uraufgeführt.

⁴ Vgl. E. Möller, *Johann Sebastian Bach und seine Beziehungen zu Musikerpersönlichkeiten des jetzigen Bezirkes Karl-Marx-Stadt*, in: Beiträge zur Musikgeschichte des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, Teil 3, 1985, S. 9ff.

⁵ Kirchenbuch Glauchau, Taufregister 1735. Die Taufe fand am 13. Januar statt.

⁶ *Historisch-Biographisches Lexicon der Tonkünstler*, Bd. I, Leipzig 1790, Sp. 109f. Vgl. Dok III, S. 475 und 692.

Weimar, Hannover und Kassel zur geachteten Position eines Kammermusikus der königlichen Hofkapelle in Kopenhagen. Immer wieder wurden die künstlerischen Qualitäten dieses berühmten Oboisten gepriesen, dessen Vortrag auf seinem Instrument allgemeinen Beifall fand⁷: „Als Bläser verband er mit einem trefflichen Ansatz und herrlichen Ton einen ungemein seelenvollen Ausdruck, welcher die Kenner zum Entzücken hinriß.“⁸ Mit berechtigtem Stolz nennt Christian Albert Schiffner den vorzüglichen Instrumentalisten neben Georgius Agricola und Heinrich Robert Stöckhardt unter den großen Söhnen Glauchaus.⁹

Während Christian Samuel Barth (1735–1809) sich in die Fremde wandte, erreichte Johann Gottlieb Söllner (1732–1798) die Kulmination seiner beruflichen Entwicklung im schönburgischen Hoheitsgebiet. Die Biographie hat Carl Gottlob Dietmann anschaulich überliefert.¹⁰ Als Sohn des Weberobermeisters Johann Söllner am 1. September 1732 in Zwickau geboren, kam Johann Gottlieb zur Zeit des Rektors Johann August Ernesti und des Konkretors Johann Friedrich Fischer auf die Leipziger Thomasschule, wo Johann Sebastian Bach den vorzüglichen Sänger sogleich in die erste Kantorei aufnahm. Söllner hat jahrelang als „Concertist“ fungiert, „welches ein äußerst seltener Fall bleiben wird“; auch ist er daselbst Präfekt gewesen. 1756 erfolgte zudem seine Immatrikulation an der Universität.¹¹ Nach Beendigung seines Studiums war er für kurze Zeit als Hauslehrer des angesehenen Handelsherrn Crusius in Chemnitz tätig.

In den Jahren 1758 bis 1770 betreute Söllner „das sehr mühsame Cantorat“¹² zu Ernstthal. Er hatte die Aufgabe, 150 Kinder bis zu den Schriften von Cornelius Nepos und Terentius zu unterrichten, Lebensläufe sowie Gevatterbriefe auszuschreiben und auch Predigten zu halten.¹³ Ausdrücklich werden sein Fleiß und seine Energie hierbei anerkannt. Obwohl ihm nur wenige Chorknaben und die Mitglieder der Adjuvantengesellschaft zu Gebote standen, hat Söllner in Ernstthal alle vierzehn Tage eine Kirchenmusik aufgeführt. Dann trat er, wie so mancher seiner Kollegen in damaliger Zeit, in den geistlichen Stand über. Zunächst war er Pfarrer von Schlunzig.¹⁴ Hier hat er während der Krankheit des Schulmeisters und der sogenannten Gnadenzeit „die Schule versorgt“¹⁵ und damit sicherlich auch die noch erhaltene prächtige Donati-Orgel¹⁶ gespielt. Dann wurde er als Archidiaconus (und Pastor von

⁷ Vgl. W. Hüttel, Art. *Christian Samuel Barth*, in: MGG 15.

⁸ Mendel-Reißmann, *Musicalisches Konversationslexikon*, Bd. I, 1870.

⁹ *Haus- und Schulbedarf der Kunde Sachsens für höhere Lehranstalten*, Grimma 1836.

¹⁰ *Kirchen- und Schulen-Geschichte der Hochreichsgräfl. Schönburgschen Länder in Meissen*, Breslau, Brieg und Leipzig 1787, S. 53ff. Vgl. Dok III, S. 429.

¹¹ R. Grünberg, *Sächsisches Pfarrerbuch*, Teil 2, Freiberg/Sa. 1940, S. 886.

¹² *Sachsens Kirchen-Galerie*, Bd. 12, Dresden o. J., S. 220.

¹³ Eckardt, a. a. O. (vgl. Fußnote 3), S. 339.

¹⁴ Übergabe der Designationsurkunde am 30. Januar 1770.

¹⁵ Registratur des Superintendenten Mag. Barth. Voll Mitgeföhls berichtet Pastor Söllner am 15. Februar 1778 dem Ephorus vom Ableben seines Schulmeisters. Ephoralarchiv Glauchau (im folgenden stets: Ephoralarchiv), *W III f II 2*.

¹⁶ Geschaffen 1724 von Johannes Jacobus Donati d. Ä. aus Zwickau.

Gesau) nach Glauchau berufen. Unter dem 30. November 1781 geschah die vorläufige Ernennung,¹⁷ und im Vormittagsgottesdienst des 3. November 1782 hat Pastor Söllner aus Schlunzig seine Probepredigt für das Archidiaconat in der Sankt-Georgen-Kirche „mit besonderen Beyfall abgelegt“¹⁸. Dieses Amt hat er dann bis zum Lebensende bekleidet. Die Abkündigung am 10. Trinitatissonntag 1798 besagt, „daß . . . Herr M. Johann Gottlieb Sölner, Archidiaconus alhier und Pastor zu Gesau vergangenen Dienstag Abends um 6 Uhr, nach langwierigen und schmerzhaften Leiden in ein beßeres Leben durch einen sanften Tod übergegangen ist“¹⁹. Söllner war am 7. August gestorben.²⁰ Anton Friedrich Söllner, ein Sohn des Geistlichen, praktizierte in Glauchau als Arzt; ein Enkel, Franz Anton Türschmann (1809–1877), war Organist in Meerane.²¹

Während des weitaus größeren Teils seiner Laufbahn war Söllner im Predigtamte tätig, so daß aus der Zeit nach seinem Rücktritt vom Kantorat nichts mehr von musikalischen Leistungen verlautet. In Ernstthal jedoch hat er die unter Johann Sebastian Bach und dessen Nachfolgern Harrer und Doles entwickelten Fähigkeiten fleißig und gewissenhaft eingesetzt, eine solide Musizierpraxis in der Provinz entwickelt und so das musische Klima in der noch nicht lange bestehenden kleinen Stadt gefördert. Die berufliche Entwicklung des aus einfachen Verhältnissen Stammenden geht bis hinauf zur respektablen Stellung des Archidiaconus in der schönburgischen Residenzstadt; der strebsame Mann gehört damit zur Schicht der wissenschaftlich wie künstlerisch Gebildeten. Daß er sich alles hart erarbeiten und erkämpfen mußte, hat er selbst bezeugt.²² Die Fülle der möglichen und tatsächlichen Schwierigkeiten eines solchen beruflichen Weges wird beleuchtet durch eine Bemerkung über Johann Gottlob Fischer (1716–1786), den Kantor in Ernstthal (hier Söllners Amtsvorgänger) und Glauchau sowie Pfarrer von Wernsdorf (ihm hat der Archidiaconus Söllner am 5. Februar 1786 die Leichenpredigt gehalten²³). Unter dem 20. Januar 1758 nämlich erteilt Rektor Seidel in Hohenstein ein Gutachten über Fischer, in dem es heißt: „Jedoch: in welchem Stande kan auch der Rechtschaffenste ohne Tadel bleiben.“²⁴

Sowohl Fischer als auch Söllner waren kompositorisch begabt und aktiv. Von dem ersteren haben sich zwei (handschriftlich überlieferte) eindrucksvolle Werke erhalten: „Herr Gott, dich loben wir“ für Chor und Orchester; Kantate „Auf, auf, und bringt dem Schöpfer etc. zum Neujahr“. Weitausgreifende melodische Figuren erinnern an J. S. Bach. Eine ebenfalls in der

¹⁷ *Protokollbuch Glauchischer Diöces* (Ephoralarchiv, D b I 4).

¹⁸ Registratur des Amtmannes Rabe (K-reisarchiv Glauchau, *Litt. A No. 4 Rep. V Locat. 1*).

¹⁹ Ephoralarchiv, G III a II 3.

²⁰ Kirchenbuch, Sterbe- und Begräbnis-Register, 1783 ff.

²¹ Seine Mutter, Johanna Dorothea, war die jüngere Tochter Söllners. Türschmanns Vater war Pfarrer in Hohenkirchen (Ephoralarchiv, M I a VIII 4, Bl. 96).

²² Dietmann, a. a. O. Vgl. W. Hüttel, Art. *Johann Gottlieb Söllner* in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, London 1980.

²³ Kirchenbuch Wernsdorf, Sterberegister 1786, Nr. 6.

²⁴ Ephoralarchiv, G III a IX 1, Bl. 21f.

Kantoreibibliothek zu St. Georgen in Glauchau aufbewahrte anonyme Choral-kantate „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“²⁵ wurde von dem Ernstthaler Kantor Fankhänel aufgrund einer alten Lokaltradition Söllner zugeschrieben.²⁶ Die Zuweisung der gehaltvollen Komposition an Johann Gottlieb Söllner erscheint glaubwürdig. Mit hochgradiger Wahrscheinlichkeit ist die Kantate in Ernstthal entstanden und dort beim Gottesdienst gebraucht worden.

Johann Gottlob Fischer und Johann Gottlieb Söllner haben sich als solide Theologen und distinguierte Musiker bewährt. Ihre Kompositionen zählen zu den ausgesprochen wertvollen kirchenmusikalischen Werken des 18. Jahrhunderts aus dem Untersuchungsgebiet.

III.

Bewegt war die Geschichte des Organistentums in der schönburgischen Stadt Waldenburg zu Beginn des 18. Jahrhunderts. In Zusammenhang mit der Errichtung einer neuen Orgel für die Stadtpfarkirche St. Georgen zu Glauchau durch Johann Peter Penigk aus Zwickau wird 1702 „Herr Schwägergen von Waldenburgk“ genannt, der im darauffolgenden Jahr (am 30. Juni 1703), nunmehr sogar „Bürgermeister aus Waldenburgk“ titulierte, das vollendete Instrument zu visitieren hat.²⁷ Aus einem gräflichen Beschluß vom 28. April 1720 aber geht hervor, daß „anstatt des wegen vieler Begünstigungen, und Verbrechen aus Furcht der Straffe, von hier entwichenen, gewesenen Organisten, Gottfried Schwägriens“ das Amt einem anderen übertragen wird. Unter dem 16. Juli 1726 hinwiederum beschwerten sich die Viertelsmeister über den inzwischen verstorbenen Organisten und Tertius Richter in verschiedenen gravierenden Punkten und ersuchen darum, „Dero gnädigste resolution auf das tüchtigste Subjectum ausfallen zu laßen, damit die Stadt und Gemeinde mit einem guten Organisten wiederum versehen werde, der das Wergk zu stimmen und zu dirigiren weiß, und fundamentaliter es gelernet“.²⁸

Das allgemeine Verlangen nach einem fähigen Manne wurde vollauf befriedigt durch Installation des Jacob Ernst Hübner aus Löbau, dem Johann Sebastian Bach ein glänzendes Zeugnis betreffs des Klavier- und Orgelspiels auf den Weg gegeben hatte.²⁹ Vermittels einer aus Wien, wo sich der Graf von Schönburg aufhielt, kommenden Resolution wurde der Glauchauer Jurist, Organist und Komponist Johann Gottlob Meischner (1682–1752)³⁰ „reqviriret“, sich mit den „Supplicanten zum Probe-Schlagen“ zu befassen und „solche insgesamt . . . individualiter“ zu „tentiren“. Zwei der Bewerber kommen in Frage, der, Meeraner Organist Gottfried Eichler und Jacob Ernst Hübner: „Wie nun . . .

²⁵ Incipit s. *Musikgeschichte von Glauchau*, Notenbeispiel 1 (vgl. Fußnote 2).

²⁶ Nach Mitteilung des Ephoralarchivpflegers Dr. Karl Streller (†) in Hohenstein-Ernstthal.

²⁷ Ephoralarchiv, *G III b XIX* 5, Bl. 21 und 37.

²⁸ Ebd., *W I a V 1 b*. Von 1731 bis 1741 war in Pegau der Kantor Gottfried Siegmund Schwägrichen tätig (*Orgeldispositionen*, hrsg. v. Paul Smets, Kassel 1931, S. 50 und 124).

²⁹ Ephoralarchiv, *W I a V 1 b*. Dok III, S. 628f.

³⁰ Vgl. W. Hüttel, *Johann Gottlob Meischner. Ein Beitrag zur Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts*, BzMW 23, 1981, S. 326–332.

Eichler und Hübner . . . sich am tüchtigsten, und zwar dieser von der Hürtigkeit in der Faust, und vivacità beym Spielen selbst, in praeludiren sowohl, als beym Choral sich exhibiret, Jener aber wegen seiner doucen Arth in praeludiren und derer in denen Choralen anbrachter wohllaßender Transgressionen halber, sich besonders recommandiret.“ Hübner erhält die Stelle, „ob er auch schon allzu theatralisch auf dem Pedal des Orgelwercks (so er zur an Taglegung seiner fertigkeit gethan) gespielet haben solle“³¹. Er hatte übrigens mehrere gute Zeugnisse beigebracht, von denen auch jenes des Geraer Organisten Simon Dobenecker interessiert. Außerdem muß er kompositorisch tätig gewesen sein, denn im Gutachten eines Pegauer Kantors heißt es, daß Hübner auch seine eigenen Präludien und Fugen „auf hiesigen Orgel-Wercke“ öfters spielte. Der Kantor habe sie dann „mit besonderer Attention angehört“.³²

Zweifellos gehört der Bach-Schüler und Komponist Jacob Ernst Hübner zu den bedeutendsten Künstlern in Waldenburg und Umgegend. Vielleicht hat auch er bei festlichen Veranstaltungen im Auftrag der Grafen von Schönburg die Glauchauer Silbermann-Organ gespielt, wie dies von Johann Nikolaus Krauser aus Ponitz berichtet wird.³³ Indessen konnte Hübner das Amt nur für kurze Zeit wahrnehmen: aus einem „Resolvendum“ des Regierungsdirektors Dr. Nitsche an den Grafen Christian Heinrich von Schönburg geht hervor, daß der Pfeifenmacher Johann Christian Voigt schon über ein halbes Jahr lang „bey . . . bisheriger Abwesenheit des melancholischen Organisten, Hübners“, der Frau und Kinder verlassen hätte, den Dienst versehe. Daraufhin wurde Voigt (1733) offiziell als Nachfolger eingesetzt.³⁴ Hübner soll nach seiner Genesung eine Organistenstelle in der Herrschaft Muskau übernommen haben.³⁵

Dennoch bleibt das menschliche Schicksal dieses hochbegabten Mannes tragisch, wie dies ungefähr zur gleichen Zeit im Schönburgischen mutatis mutandis auch für den Zimmermann und Orgelbauer Georg Eger (Mülsen St. Niclas), den Mädchenlehrer Johann Gottfried Heimer (Glauchau) und den Schulmeistersubstituten Christoph Heinrich Wencke (Gesau) zu registrieren ist. Speziell im Hinblick auf Jacob Ernst Hübner aber sei an das verständnisvolle Wort von Ferdinand Ries erinnert: „Über große Männer darf man alles sagen, es schadet ihnen nicht.“

³¹ Aus dem Bericht der Inspektoren an den Grafen (Ephoralarchiv, *W I a V 1 a*, Bl. 18). Sicherlich hat auch der Kantor Johann Peter Hüttenrauch dem Tentamen beigeohnt.

³² Ephoralarchiv, *W I a V 1 b*.

³³ K. Walther, *Der Orgelbauer Gottfried Silbermann und sein Werk in der Kirche zu Ponitz*, in: *Altenburger Heimatblätter* 1937, Nr. 3, S. 6.

³⁴ Er amtierte bis zu seinem Tod am 25. April 1745 als Organist in Waldenburg (Ephoralarchiv, *W I a V 3*). Zu einer musiktheoretischen Veröffentlichung Voigts vgl. Dok II, Nr. 514.

³⁵ Dok III, S. 629. Verwandtschaftliche Beziehungen zu dem bei Friedrich Rassmann (*Panttheon der Tonkünstler*, Quedlinburg/Leipzig 1831, S. 121) erwähnten Stuttgarter Hofrat und Liebhaberkomponisten Eberhard Friedrich Hübner liegen im Bereich des Möglichen.

IV.

Im Kircheninventarium von Remse (1663) wird „unser alter lange (in die 50. Jahr) alhier zu Remmißen wohlverdienter Schulmeister Caspar Förtzsch“ rühmend erwähnt.³⁶ Andererseits beruft Hans Ernst von der Mosel als Schönberger Kirchenpatron am 22. November 1691 den gleichnamigen Sohn des treuen alten Kirchen- und Schuldieners Johann Förtzsch auf die Bitte des Vaters hin zum Substituten cum spe succedendi.³⁷ Nach des Vaters Tod im Frühjahr 1699 übernahm dann der Sohn das volle Amt³⁸ und bekleidete es bis Anfang 1740. Aus dieser weitverzweigten sächsischen Kantoren- und Lehrerfamilie kam auch Johann Gottlob Förtzsch.

Am 24. Dezember 1730, um fünf Uhr morgens, wurde dem Schulmeister Johann Gotthülff(f) Förtzsch in Thurm und seiner Ehefrau, Maria Juliana geb. Kühn aus Mülsen St. Jacob, ein Sohn geboren, der die Vornamen „Johann Gottlob“ erhielt. Die Taufpaten (27. Dezember) gehörten zum Personal der Herrschaft von Weißenbach: der Informator Johann Jacob Brumm, das Kammermädchen Johanna Sophia Hennig und der Koch Joachim Frölich (vertreten durch den Kammerdiener Johann Daniel Becker). Nach dem Schulbesuch in Zwickau („um allda die ersten Anfangs-Gründe in denen Sprachen zulegen“) bezog Johann Gottlob Förtzsch am 19. Juni 1748 unter Rektor Mörlin das Altenburger Gymnasium. Dann studierte er an der Alma mater zu Leipzig, wobei wiederum Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit als herausragende Charakterzüge an ihm gerühmt werden. Hier hat er sich auch der Musik zugewandt; denn sowohl die Professoren Siegel und Bel als auch der Thomaskantor Bach gaben ihm „in ihren eigenhändig ausgestellten Zeugnißen das beste Lob“. Jedoch endigte sein Aufenthalt in Leipzig ex abrupto durch des Vaters Tod,³⁹ und er hielt sich nunmehr für einige Zeit bei dem Richter Michael Meyer in Stangendorf auf.

Dann beginnt bereits der letzte Abschnitt in Johann Gottlob Förtzschs kurzem Leben. Auf Empfehlung seines Bruders trat er in die Dienste des Oberhof- und Justitierrates von Poigk zu Dresden, der ihm die Fortsetzung seiner Studien großzügig ermöglichte. Dies geschah ab Juli 1755 an der Universität Wittenberg, wo Förtzsch beste Referenzen von den Professoren erhielt, „in dem Examine rühmlich bestund und mit aller Beyfall eine gelehrt Disputation hielt“. Es war ihm jedoch nicht vergönnt, zu einer entsprechenden Anstellung zu gelangen. Am 23. November 1757 traf der von einer schweren Lungenerkrankheit gezeichnete „Aduocatus examinatus“ in seinem Heimatdorf ein, und dort ist er am 8. Juni 1758 („Abends um 8. Uhr“) verschieden. Die Beerdigung geschah am 11. Juni (Dominica III p. Trin.). „Daß das Leben der Menschen nichts als Unbestand und Eitelkeit ist, lehret die tägliche Erfahrung, u. besonders die kurze Lebensbeschreibung, unsers in Gott seel. verstorbenen

³⁶ Ephoralarchiv, B XXXII 1, *Caput* 11.

³⁷ Ebd., *S I a II 1*.

³⁸ Pfarrarchiv Schönberg, *A II 1*, Bl. 20f.

³⁹ Am 31. Mai 1754 „starb seelig der bißherige Schulmeister Herr Johann Gotthelf Förtzsch“ im Alter von 56 Jahren (Kirchenbuch Thurm, 1673ff.).

Herrn Mittbruders.“ Hierin ist auch der Grund dafür zu erblicken, daß wir von musikalischen Leistungen keine nähere Kunde haben. Der Bach-Schüler Förtsch ist bisher so gut wie unbekannt gewesen.⁴⁰

V.

Bachs Schüler Johann Ludwig Krebs (1713–1780) tritt im Untersuchungsgebiet nur einmal in Erscheinung, da allerdings mit einer wichtigen Mission. Es handelt sich um die 1753 vollzogene Einweihung der von den Gebrüdern Christian Ernst und Gottfried Christian Friderici erbauten neuen Orgel in der St. Martinskirche zu Meerane. Pastor Johann Christian Rungius und Diaconus Christoph Gottlieb Härtel widmeten den aus ihrer Stadt gebürtigen Künstlern eine Laudatio, dabei zugleich der Schülerschaft des fürstlich sächsischen Hof- und Landorgelbauers Christian Ernst Friderici bei Gottfried Silbermann gedenkend.⁴¹ Das aus bestem Material gearbeitete und nicht zuletzt durch sein Register „Le Don 4 Fuß“, „welches dem Nachtigallengesang gleicht“,⁴² berühmt gewordene Werk war von Johann Ludwig Krebs geprüft worden, der auch eine Festmusik lieferte.⁴³ Das Gutachten hat folgenden Wortlaut:

„Auf Verlangen der beyden Herren Fridrici, berühmten Orgel- u. Instrumenten Macher in Gera, habe ich Endes Unterschriebener nicht ermangeln können u. wollen, gegenwärtiges Attestat wegen der neu-erbauten schönen Orgel in Meerane auszustellen. Bezeige also hierdurch pflichtmäßig, daß die neu-erbaute Orgel in Meerane von mir nach allen requisitis auf das genaueste u. schärfste examiniret u. durchgegangen, auch in allen Stücken vollkommen gut tüchtig u. ausnehmend schön befunden, auch zugleich von Kennern u. Liebhabern admiriret worden.

Zeit d. 27 August 1753.

Johann Ludwig Krebs
Schloß-Organist.“⁴⁴

Dieses Zeugnis stellt eine bemerkenswerte Würdigung für die Leistungen der Gebrüder Friderici auf dem Gebiete der Orgelbaukunst dar.⁴⁵

⁴⁰ Die Darstellung greift im wesentlichen auf den handschriftlich ausgefertigten Nekrolog zurück („*Lebensläufe anno 1758*“, Nr. 12). Der Autor dieser sehr ausführlichen Abhandlung kann nicht eindeutig bestimmt werden, weil sich verschiedene Handschriften vorfinden und jegliche Namensnennung unterbleibt. Vgl. auch J. Scholz, *Ein vorbildlicher Student aus Thurm*, in: Die Heimat, Beilage zur Glauchauer Zeitung, Jg. 19, 1937, Nr. 20.

⁴¹ J. H. Leopold, *Chronik und Beschreibung der Fabrik- und Handelsstadt Meerane*, Meerane 1863, S. 166.

⁴² Ebd., S. 165.

⁴³ Kirchenrechnungsbuch Meerane, 1746ff.

⁴⁴ Staatsarchiv Dresden, Außenstelle Glauchau, Schönburgisches Archiv, *Gesamtkonsistorium*, Nr. 870.

⁴⁵ Krebs hat auch den Friderici-Orgeln in Posterstein und Chemnitz/Jakobikirche ein gutes Zeugnis erwirkt. Zusammenfassende Darstellung unter besonderer Berücksichtigung der renovierten Friderici-Orgel von Stanau bei W. Hüttel, *Zwei Meisterwerke der sächsisch-thüringischen Orgelbaukunst im 18. Jahrhundert*, in: Acta Organologica 15, 1981, S. 76–87.

Ein Schüler von Johann Ludwig Krebs hatte für kurze Zeit das Waldenburger Organistenamt inne. 1780 wurde Christoph Keylich aus Altenburg berufen, der allerdings schon am 27. Juni 1781 starb. Er hatte Klavier- und Orgelspiel bei Johann Ludwig Krebs und Komposition bei Johann Gottfried Krebs studiert.⁴⁶

VI.

Das Spektrum der künstlerischen und pädagogischen Wirksamkeit Johann Sebastian Bachs erfährt weitere Verlebendigung bei der Betrachtung der ansehnlichen Schar seiner Enkel- und Urenkelschüler im Untersuchungsgebiet.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis (13. Oktober) 1782 legte der erst neunzehnjährige Christian Gottlob Saupe (1763–1819) aus Wechselburg die Probe für das Amt des schönburgischen Hof- und Stadtorganisten zu Glauchau ab. Wegen der hohen Bedeutung dieses repräsentativen Postens wurde hier außer dem Kantor an St. Georgen, Johann Gottfried Richter, noch der Kantor Christian Gotthilf Tag aus Hohenstein als Sachverständiger herangezogen.⁴⁷ Johann Jacob Schramm stimmte die Silbermann-Orgel sauber ein. Das von Tag unterzeichnete Programm zeigt, daß man, den Intentionen Jacob Adlungs folgend, an den Kandidaten für das höchste Amt seiner Art im Lande bewußt hohe Anforderungen stellte, die ihre Urheber als solide Kirchenmusiker alten Schlags ausweisen, die noch aus der Bach-Schule kamen. Im übrigen hat der junge Bewerber das Tentamen glänzend bestanden. Mit seiner Anstellung sicherten sich die Landesherren den langjährigen Dienst einer hervorragenden Kraft.

Als Schlüsselfiguren für das schönburgische Territorium sind die Bach-Schüler Johann Friedrich Doles (1715–1797) und Gottfried August Homilius (1714 bis 1785) zu nennen.

Bis weit in die Neuzeit hinein gehörte die schöne Motette „Ein feste Burg ist unser Gott“ von Doles zu den Standardwerken der Glauchauer Kantorei.⁴⁸ Zweifellos geht dies auf Johann Gottfried Richter zurück. Aus Sachsenburg stammend, hatte er das Freiburger Gymnasium unter dem durch seinen Streit mit Doles bekannten Rektor Bidermann besucht und dann ab Ostern 1764 in Leipzig studiert, wo er unter anderen den Professor Ernesti hörte. Er zählt zu den Eleven des Thomaskantors Doles, der ihn nach Glauchau angelegentlich empfohlen hat. Von 1768 an bis zu seinem Tode am 31. Juli 1798 war Richter hier als Kantor und Collega secundus an der Stadtschule tätig. Man wird annehmen dürfen, daß er als Kirchenmusiker und Pädagoge von seinem Lehrer beeinflusst war; aber auch Bachsche Traditionen werden auf den Jüngeren gewirkt haben. Doles hat „eine große Menge geschickter Cantoren

⁴⁶ Ephoralarchiv, *W I a V 1 a*, Bl. 28ff. Zum Waldenburger Bartholomäus-Archiv gehören Kirchenkantaten (annähernd ein Jahrgang) von Johann Gottfried Krebs.

⁴⁷ Ephoralarchiv, *G III a X 3*.

⁴⁸ Noch 1947 fand eine öffentliche Aufführung des gern gehörten Stückes unter Leitung von Walter Hüttel statt.

gezogen“,⁴⁹ und Johann Gottfried Richter wird als einer der bedeutendsten Schüler des Thomaskantors angesehen.⁵⁰

Einige musikalische Zöglinge Richters sind bekannt: Hengel, „deßen Tenor Stimme bey hiesiger Cantorey höchst nöthig“, hat sich in der Instrumental- wie Vokalmusik geübt;⁵¹ Christian Friedrich Forbriger nahm Richters Klavier- und Singstunden mit vielem Nutzen wahr;⁵² Johann Gottfried Thieme wurde Richters Nachfolger im Amte. Wilhelm Gottfried Ernst Richter aber, des Kantors jüngerer Sohn, diente zunächst als Baccalaureus der Peniger Schule, war dann Kantor in Waldenburg und übernahm schließlich das Pastorat von Oberwinkel und Grumbach. Bei der Probe zum Waldenburger Kantorat (1813) hatte er eine eigene Vertonung des 100. Psalms dargeboten, die „fast alle Arten des Tactes auch sogar eine Fuge“ enthielt, wie der Autor stolz mitteilte.⁵³ Sein Besitzvermerk auf einem Exemplar der Weinlig-Kantate „Der du im heiligen Dunkel wohnst“ im Kantoreiarchiv St. Georgen macht Aufführungen dieses Werkes im Untersuchungsgebiet wahrscheinlich.

Johann Gottfried Schilde, der aus dem Freiberger Pädagogenkreis um Doles kam, hat am 15. September 1774 in Glauchau seine Ordination zum Pfarrer von Lobsdorf mit dem Filial St. Petri in Niederlungwitz erlebt.⁵⁴

Als Homilius-Schüler sind hier Christian Gotthilf Tag (1735–1811), Johann Adam Hiller (1728–1804) und Daniel Gottlob Türk (1750–1813) zu nennen; Kompositionen des Dresdner Kreuzkantors sind auch im Schönburgischen gepflegt worden. Der als Examinator in Glauchau bereits erwähnte Christian Gotthilf Tag hat über ein halbes Jahrhundert hinweg Kantorat wie Schulstelle in Hohenstein gewissenhaft verwaltet und zudem fleißig komponiert. Eine von Tag stammende Abschrift von Mozarts Kantate KV 496 in Johann Adam Hillers Bearbeitung befindet sich im Glauchauer Kantoreiarchiv.⁵⁵ Weitergetragen wurde die Familientradition durch den Neffen Christian Traugott Tag. Als Alumnus auf der Leipziger Thomana wurde Christian Traugott Tag tatkräftig von Johann Adam Hiller gefördert, dessen er zeitlebens in Dankbarkeit gedachte. Am 5. Februar 1800 bezog er die Universität Leipzig, um Philosophie und Theologie zu studieren. Nach kurzzeitiger Wahrnehmung einer ersten Stelle im Kurkreise wirkte er bis zu seinem Tod als Kantor, Musikdirektor und Collega secundus in Glauchau. Christian Traugott Tag war der letzte wissenschaftlich gebildete und in vollem Schulamte tätige Kantor der Residenzstadt. Von seinen nicht zahlreichen, aber durchwegs

⁴⁹ B. F. Richter, *Johann Friedrich Doles*, in: Monatshefte für Musik-Geschichte 25, 1893, S. 125ff.

⁵⁰ H. Banning, *Johann Friedrich Doles, Leben und Werke* (Dissertation); Druck: Borna und Leipzig 1939, S. 106 und 117.

⁵¹ Zeugnis von 1771.

⁵² Zeugnis von 1772.

⁵³ Ephoralarchiv, *W I a IV 2 a*, Bl. 25 und 27.

⁵⁴ Dietmann, a. a. O., S. 163f.

⁵⁵ „*Cantate Davidde penitente Con L'Orchestra composta Da W. A. Mozart Parte I. Partitura Osterkantate mit einer Parodie von J. A. Hiller komponirt von W. A. Mozart . . . Possessor Tag. C. G.*“. Auch andere Werke Hillers gehören diesem Depositorium an.

qualitätvollen Kompositionen seien das großartige „Gloria in excelsis Deo“, die volksliedhafte Melodie zu Benjamin Schmolcks Adventslied „Hosianna! Davids Sohn“ und die originellen „Gaudeamus-igitur“-Veränderungen genannt.

Christian Gottlob Saupe, der obenerwähnte Designatus von 1782, stammt aus Wechselburg. Über seine Jugendzeit verlautet nichts Bestimmtes. Sicher ist aber, daß er mit seinem um einige Jahre älteren Landsmann Daniel Gottlob Türk befreundet war. Er soll in Türks Familie erzogen worden sein;⁵⁶ möglicherweise hat Türk als Lehrer am Lutherischen Gymnasium in Halle den Jüngeren an seinen Tisch gebeten. Das freundschaftliche Verhältnis beider wird später noch darin deutlich, daß der Universitätsmusikdirektor die Patenschaft für ein Kind Saupes übernahm.⁵⁷ Saupe kam aus Dresden nach Glauchau. Seine Funktion in der sächsischen Hauptstadt kann nicht mehr aufgehellt werden. Es ist aber der Beachtung wert, daß er gute Beziehungen, auch zum kursächsischen Hof, unterhalten und die Blütezeit der Dresdener Kirchenmusik unter Gottfried August Homilius miterlebt hat.

VII.

Zu erwähnen bleibt eine musikhistorische Merkwürdigkeit aus dem Schönburgischen. Sie ist verknüpft mit dem Schaffen von Johann Christian Kuntze, über den bisher sehr wenig bekannt war.

Geboren wurde Kuntze am 29. Juni 1747 in Grumbach.⁵⁸ An „Dom: Sept: et seqq:“ des Jahres 1773 ist er mit der Jungfrau Anna Maria Lindner aus Tirschheim „oeffentl. aufgeboden und in Grumbach in dasigem Gottes Hause praevia conc[ess]ione durch priesterl. Hand eingesegnet und copuliret worden“. Mehrfach noch erscheint Kuntze in den einschlägigen Ecclesialakten. „Am 1 August [1775] sahe eine junge Tochter das Licht dieser Welt“; hier wird der Vater als „Handbauer und christl. Inwohner in Grumbach“ bezeichnet. Am 26. Februar 1777 wurde ihm in Johanna Christiana das einzige zum Erwachsenenalter heranreifende Kind geboren, im Jahre darauf ein nach dem Vater genanntes Söhnlein, das nur ein Alter von knapp fünf Jahren erreichen sollte. Schon 1778 hat der „Handbauer“ das ehrenvolle Amt eines Gerichtsschöppen inne, wie vor ihm sein Vater. Noch 1805 erwähnt ihn das Kommunikantenverzeichnis des Beichtbuches Grumbach.⁵⁹ Er starb am 5. März 1821.

Der originelle Mann hat nicht nur als Landwirt und Gemeindevertreter gewirkt; vielmehr präsentiert er sich als schöpferisch begabter Musikliebhaber. Robert Eitners Quellenlexikon nennt Kuntze als Komponisten von sechs

⁵⁶ Eckardt, a. a. O., S. 698.

⁵⁷ Kirchenbuch Glauchau, Taufregister 1787, Nr. 47. Er ließ sich allerdings vertreten. Im Kantoreiarchiv St. Georgen befinden sich die Noten zu seiner Pastoralkantate.

⁵⁸ Seine Eltern waren der Handbauer Michael Kuntze und dessen Ehefrau Regina geb. Sonntag. Bei der Taufe am 30. Juni fungierten der Handbauer Johann Richter aus Grumbach sowie die Amtsrichtergattin Anna Maria Nitsche und der Gärtner Benjamin Lindner aus Tirschheim als Paten (Kirchenbuch Grumbach, 1736ff., Taufregister 1747, Nr. X).

⁵⁹ II. Band, X. Sonntag p. Trin., Nr. 14.

Orgelfugen über „BACH“ mit dem Titel „Herrn Joh. Seb. Bach's Denkmale“, die „auf Veranlassung des Herrn Ad. Tauschers“ geschrieben wurden.⁶⁰ Die Handschrift befand sich in der Staats- und Stadtbibliothek Hamburg.⁶¹ Eitners Angaben sind offensichtlich dem Manuskript selbst entnommen gewesen; weitere biographische Details kannte er nicht. Über einen „Ad. Tauscher“ war nichts zu ermitteln;⁶² allerdings kann ein Lese- oder Druckfehler bei Eitner nicht ausgeschlossen werden. Die Handschrift selbst ist im zweiten Weltkrieg verbrannt;⁶³ damit sind die Kompositionen der Forschung und praktischen Nutzung verloren.

Dieser Verlust ist um so mehr zu beklagen, als es nunmehr unmöglich ist, den künstlerischen Anschauungen und der Leistungsfähigkeit Johann Christian Kuntzes genauer nachzugehen. Immerhin ist es ja äußerst ungewöhnlich, daß ein schlichter Mann vom Lande nicht nur Johann Sebastian Bach verehrt hat – und das zu einer Zeit, als diesem noch lange nicht allgemeine Anerkennung zuteil wurde –, sondern sogar in der Lage war, seiner Bewunderung durch Fugen über dessen Namen klingenden Ausdruck zu verleihen. Als einer der ersten überhaupt hat Johann Christian Kuntze auf solche Art seine Hochachtung vor dem Leipziger Altmeister wirkungsvoll manifestiert.⁶⁴ Deshalb kann man auch ihn – zumindest in übertragenem Sinne – dem Schülerkreis um Johann Sebastian Bach zurechnen.

⁶⁰ R. Eitner, *Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon*, Bd. 5, S. 476.

⁶¹ Signatur Ms. 3328.

⁶² Pastor Nicolaus Tauscher, der von 1614 bis 1624 in Jerisau und Reinholdshain amtierte, ist der Stammvater der gleichnamigen Glauchauer Familie, in der aber Vornamen, auf die die zitierte Abkürzung zutreffen könnte, nicht nachzuweisen sind.

⁶³ Freundliche Mitteilung von Herrn Oberbibliotheksrat Dr. K. Richter, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg.

⁶⁴ Es sei erlaubt, an dieser Stelle die Komposition „Hommage à Johann Sebastian Bach pour l'orgue“ von Walter Hüttel zu nennen.